



Georgs geniale Geschichten

ein kostenloses PDF zum
Schmökern und Schmunzeln

A STEINZEITLICH URBOARISCHE MUSIKGSCHICHT

Barnie Geröllheimer zitterte am ganzen Leib. „Du host ja Schwammerl in de Knia, was is n los mit dia?“ fragte ihn sein Spezl, der Fred Feuerstein.

Seine Stimme hatte einen urbayrischen Dialekt, über den er sich selbst wunderte. „I hob an Drachn gsäng, zwoa Mädda in da Läng, dea hod a Feia gschpuckt, drum bin i zammazuckt“ antwortete sein Freund, der Barnie.

Auch er hatte diese bayuwarischen Urlaute, diesen originellen Sprachmix. „Ja was duosd denn du da? Griaß di Tabaluga!!“ rief der Fredl erfreut. „I komm aus Furth im Wald, do wo da Himme weissblau strahlt.“

Der Drache sah plötzlich gar nicht mehr so furchterregend aus. Tabaluga hatte sich der Gemütlichkeit seiner bayrischen Freunde angepasst. „Komm, lass uns Gschdanzl singa, de uns zum lacha bringa,“ rief er begeistert.

Nun wollte auch der Barnie koa Angsthos mea sein, bei so vui Sommahitz`n möcht i ned a no an Angstschweiß raus schwitz`n,“ dachte er sich. Er wollte viel lieber auf einer Blechbixn trommeln, aber die Zeit war noch nicht reif dafür. „Wir sind steinzeitlich, die Bronzezeit ist Zukunftsmusik und Heavy Metall kennen wir auch nicht. Aber eins weiß ich: Mia san a bayrische Band,“ rief es der Barnie in die Welt hinaus.

Diesen bayrischen Weckruf hörte man bis in die schottischen Highlands. Ein heftiges Donnerrollen löste dort eine riesige Steinlawine aus. Rollende Steine türmten sich zur Bühne von Stone Henge auf. Die Rolling Stones waren geboren. Bayern sei Dank. Jetzt war es historisch bewiesen: Die Quelle der Dirndlrockmusik entsprang im bayrischen Inntal.

Aber auch in der kargen schottischen Steinwüste gedieh erstaunlicherweise viel fruchtbares Gewächs. Neben schmackhaften Steinpilzköpfen reckten vier musikalische Pilzköpfe ihr Haupt empor. Die Beatles eroberten die Welt bis in die kleinste bayrische Stube hinein. Sie spielten die etwas andere bayrische Stubnmusi. Da standen sogar dem stattlichen Watzmann die Haare zu Berge. Die Herzen schmolzen schneller dahin als am brasilianischen Zuckerhut.

Wilma und Fred Feuerstein legten ihr steinzeitliches Lendenschürzerl beiseite. „Mit Schottrock und Dirndlgwand, do is ma oiwei fesch beinand,“ dachten sich auch Betty und Barnie Geröllheimer. Und so tanzen sie bis heute fröhlich und beschwingt durch die steinzeitlich bayrische Musikgschicht.

DAS TRAUMSCHLOSS DER LIEBE

Lebe Deinen Traum - mit dieser göttlichen Eingebung
macht sich Moritz Möchtegern auf den Weg.
Er will das Traumschloss der Liebe finden.
Seine virtuelle Freundin Samsi begleitet ihn.
Und Samsi übernimmt sogleich das Kommando.
Zur Shoopingtour geht's ab in den Amazondschungel.

Wie ein Formel eins Pilot dreht Moritz seine Runden.
Er wird zum Jäger – zum Schnäppchenjäger.
Hier ein Schnäppchen – da ein Schnäppchen.
Moritz ist geblendet von den vielen Sonderangeboten.
Sein vorgegebenes Ziel, das Traumschloss der Liebe,
hat er längst schon aus den Augen verloren.

Plötzlich leuchtet auf dem Display der Hinweis auf:
„Endstation Sehnsucht. Nächste Ausfahrt: Entschleunigungsweg“
Bevor es zum Chrash kommt, stoppt Moritz seine Netzraylle.

„Wo sind wir denn hier gelandet?“ wundert sich der Moritz.
„Sind wir etwa schon wieder in der realen Welt?“ fragt er Samsi
und sieht sein schickes Smartphone mit großen Augen an.
„Wir sind am Bankerlweg in Aschau“, flüstert Samsi ihm entgegen.
„Von hier aus können wir mit dem Ofenrohr ins Gebirg schauen,“
murmelt Moritz mißmutig vor sich hin. Samsi muntert ihn auf:
„Ja, genau! Wir sind schon auf der zweiten Station vom Bankerlweg.“

Jetzt wird Moritz neugierig: „Und was gibt es an der nächsten Station?“
„Hier wirst Du zum positiven Denken eingeladen. Du solltest dankbar sein.“
Aber Moritz wird nach der anstrengenden Schnäppchenjagd ziemlich müde.
Vom Kuhglockengeläut auf Station vier des Bankerlwegs läßt er sich leiten -
hin zur Himmelsliege. Er will nur noch seine wohlverdiente Ruhe finden.

Im Tiefschlaf wird er plötzlich ziemlich unsanft von seiner inneren Stimme geweckt.
„Hast Du das Traumschloss der Liebe gefunden?“
„Wie? Was? Welches Traumschloss der Liebe?“
„Wo gibt's denn so etwas noch? In der heutigen Zeit.“
„Tut mir leid, ich konnte das Traumschloss der Liebe nicht finden,“
antwortet Moritz in seiner schläfrigen Gleichgültigkeit.

„Du wirst das Traumschloss der Liebe niemals finden,
solange Du nicht selbst in Dir zu Hause bist“
antwortet daraufhin seine Seele.
Trotzig und verärgert schnauzt Moritz seine Seele an:
„Na, dann sag mir doch endlich, wo ist mein Traumschloss der Liebe?“
„Und wie sieht es überhaupt aus?“

Die innere Stimme von Moritz wird lauter und lauter.
„Öffne endlich Deine Augen!! Nimm den Schlüssel in die Hand!!“
„Das Traumschloss der Liebe ist ganz nah bei Dir. Du kannst es sehen.“
„Oder bist Du etwa blind?“ „Ich bin nicht blind, ich bin hungrig!“

sagt Moritz. Zur Futterstelle an der Bankerlstation Nummer acht ist es nichtmehr weit. Er will sich mit einer bayrischen Brotzeit stärken.

Das hat auch ein prächtiger Wanderfalke mitbekommen. Vogelfrech setzt er sich auf den Tisch von Moritz, um auch ein paar Krümel abzubekommen. „Wo kommst Du denn her?“ will Moritz wissen. Seine virtuelle Freundin, die Samsi, weiß Bescheid.

„Gleich in der Nähe ist die Falknerei von Hohenaschau“
„Der Vogel will mir wohl den richtigen Weg zeigen,“ meint Moritz.
Dann ruft er entzückt: „Jetzt sehe ich mein Traumschloss!“
Samsi kann es felsenfest bestätigen: „Wir sind am Ziel angekommen.“
„Schloss Hohenaschau lädt uns ein, hier Gast zu sein.“

Nun meldet sich sein lange Zeit schweigendes Herz.
„Schloss Hohenaschau ist wunderschön.“
„Aber Dein eigenes Traumschloss der Liebe liegt tief in Dir selbst.“
„Du kannst es Dir darin so einrichten, wie Du es willst.“

„Ich bin doch kein Architekt. Und für dieses Studium bin ich auch nicht geeignet,“
bekräftigt Moritz noch einmal seinen Standpunkt.
„Aber neugierig bin ich schon, wie mein Traumschloss der Liebe aussehen könnte.“
Sein Herz redet eindringlich weiter. „Es sieht genau so aus wie das mächtige
Schloss auf Hohenaschau. Du mußt nur den richtigen Zugang finden.“

„Zeige Dein freundlichstes Lächeln gleich an der Eingangstür.“
„Du brauchst zum Lachen nicht in den Keller zu gehen.“
„Schau einfach nur in den Spiegel der Sympathie.“

Die Stimme seines Herzens redet eindringlich weiter,
und Moritz hört jetzt aufmerksam zu.

„Hier an der gräflichen Garderobe kannst Du Deine Sorgen ablegen.“
„Befreie Dich von der Zwangsjacke - sie engt nur Deine Gefühle ein.“
„Den ritterlichen Mantel des Schweigens brauchst Du auch nicht.“
„In Deinem Traumschloss der Liebe können wir offen miteinander reden.“

Jetzt ist Moritz hin und weg. Diese Seelenmassage tut ihm richtig gut.
Er hat Appetit bekommen auf immer mehr Streicheleinheiten.
Im Gourmet Paradies der Schlossküche werden kleine Köstlichkeiten serviert.
Die schmecken besser als in jeder Gerüchteküche,
wo man immer nur Halbwahrheiten vorgesetzt bekommt.

Moritz Möchtegern ist mit sich zufrieden.
Will sich sonnen, in seiner Selbstgefälligkeit.
Inmitten all seiner gesammelten Schnäppchen.

Da meldet sich wieder seine innere Stimme:
„Wir sind ein Herz und eine Seele, wir sind ein starkes Team.“
„Jetzt wollen wir gemeinsam das Schnäppchenzimmer umgestalten.“
„Vom Konsumtempel zum Raum der Bescheidenheit.“ „SALE! Alles muß raus!“

Moritz meint verwundert: „Dieser Raum ist dann doch kahl und leer.“
„Das ist ja genauso wie beim Aschauer Sommerschlussverkauf!!“

Sein Herz hat darauf gleich die passende Antwort:
„Dieser Raum der Bescheidenheit befreit von Seelenmüll.“
„So bleibt viel mehr Platz für Gefühle.“

„Es ist ähnlich wie beim Laubensaal im Schloss Hohenaschau.“
„In der Mitte des Raumes entspringt die Quelle der Inspiration.“
„Die Gedanken fließen frei dahin.“
„Im kreativen Whirlpool sprudeln die Ideen.“

Moritz ist begeistert, und zugleich erstaunt.
„Was ist das für eine undurchdringliche Wand?“, fragt er neugierig.
„Ist das etwa die Kampenwand?“

„Du erkennst Dich wohl selbst nicht?“ antwortet sein eigenes ich.
„Das ist nicht die Kampenwand.“
„Das ist Dein eigener Schatten.“ „Deine Schattenwand.“

Moritz ahnt es schon: Er muß über seinen Schatten springen.
Nach ersten Anlaufschwierigkeiten findet Moritz Möchtegern
so richtig Spass an dieser besonderen Gymnastik.

Hinter der Schattenwand sieht er ein offenes Fenster.
Das Fenster zur Hoffnung. Moritz spürt es deutlich:
Jetzt hat er die Sonne im Herzen.
Die Kraft der Phantasie verleiht ihm Flügel.
Er kann fliegen – besser als jeder Gleitschirmflieger.
Der Wind trägt ihn federleicht in das Land der Träume.

Sein Herz ruft Moritz zu: „Genieße den Augenblick!“
„Wenn Du an Dich glaubst, findest Du ohne Navi wieder zurück,
in Dein Traumschloss der Liebe – in das Schloss Hohenaschau“

DER HERZERL LUFTBALLON

„Bist Du heute wieder mit Deinen aufgeblasenen Typen unterwegs?“

Diese nervige Frage stellt der Sepp seiner Freundin Kathi.

„Das sind meine besten Freunde“ sagt die Kathi trotzig.

„Die nächsten zwei Wochen werde ich jeden Tag mit ihnen rumziehn.“

„Pass ja gut auf Dich auf,“ meint der Sepp.

„Keine Angst, ich hab diese aufgeblasenen Typen fest in der Hand.“

„Von denen kann mir keiner entwischen.“

„Und wenn doch?“ fragt der Sepp.

„Dann bekomm ich dafür Lösegeld,“ lacht die Kathi.

Wenn die Leute einen Ballon kaufen, löse ich einen Luftballon aus dem Knäuel, der bringt mir dann gutes Wiesngeld.

„Die reinste Sklaverei ist das,“ schimpft der Ballondrache Tabaluga.

„Ich fühle mich verraten und verkauft,“ und tausendmal belogen.

„Erst wird uns versprochen, daß wir auf der Wiesn das Herbstfest feiern,
ich träumte davon, am weißblauen Himmel umherzufliegen.“

„Unter dem Sternenzelt wollte ich die Freiheit genießen, jetzt sind wir im Bierzelt gefangen,“ wettet das Wiesnhendl.

„Als Ballon hast Du es besser als Deine Kollegen am Spiess,“
meint Balu, der Bär, und der rosarote Panther stimmt ihm zu.

Das Streitgespräch der Luftballons wird lauter und lauter.

In all dem Trubel hat die langhalsige Giraffe noch den besten Überblick.

„Was siehst Du denn von da oben?“ fragt der blaue Delphin.

„Ich sehe Gier-affen in Lederhose und Dirndlgwand.“

„Die schauen auf kleine bunte Smarties, besser bekannt als Smartphones.“

Tränen der Verzweiflung rinnen über die Wangen des Delphins.

„Hier werde ich wohl niemals meinen Weg in die blaue Lagune finden.“

Der aufgeblasene Wiesnbulle sagt ihm deutlich seine Meinung.

„Du bist hier nicht im Ozean Deiner Träume, eher schon in einem Biersee.“

„Und sei froh, daß Du kein Steckerlfisch bist.“

„Du würdest diesen Tag nicht mehr erleben.“

Aus den ständigen Reibereien werden jetzt für Luftballons lebensbedrohende Sticheleien.

Das Stachelschwein kämpft um mehr Platz in dem Knäuel.

Plötzlich ist ein lauter Knall zu hören.

Dem Elefant Jumbo ist nicht nur der Kragen geplatzt,
die vielen kleinen Nadelstiche haben ihn zerrissen.

„So viel Dramaturgie an einem einzigen Wiesntag,“ denkt sich der kleine verlorene und eingeeengte Herzerlballon.

Die Gefühle fahren Achterbahn, es geht rauf und runter.

Im Tal der Tränen schauen zwei weinende Kinderaugen

sehnsüchtig in das freundliche Gesicht des Herzerlballons.

Die kleine Ashra aus Syrien sucht ihre Eltern, kann sie nicht finden.

Gerne würden sie mit dem Luftballon davonfliegen, in ein neues Zuhause.

Doch als Flüchtlingskind hat sie es schwer, hier bei uns eine Heimat zu finden.

Blitzartig wird das auch der Kathi bewusst. Und so beschließt sie nicht nur,
den Herzerlballon lösegeldfrei ziehen zu lassen.

Sie will der kleinen Ashra ein neues Lebensgefühl geben.
Ein bayrisches „Dahoam is dahoam“ Lebensgefühl.
Jetzt ist auch der Sepp überzeugt und beeindruckt davon,
was so ein kleiner Herzerlballon alles bewirken kann.

DER KLEINE POET

Raphael, der kleine Poet, muss dringend Frühjahrsputz machen.
Den Frühjahrsputz für seine Seele.
Was hat sich da nur alles angesammelt, in den vergangenen Jahren.
Er kann den innersten Kern, die ursprüngliche Reinheit seiner Seele
gar nicht mehr erkennen. Jetzt will Raphael sein Leben gründlich entrümpeln.
Wo nur fängt er an? Am besten ganz von unten - ganz von vorn.
Es ist ein Frühlingstag im März 1953 - als er das Licht der Welt erblickt.
Bald schon legt sich ein dunkler Schatten auf sein noch so kurzes Leben.
Raphael kann die hellen Strahlen der Frühlingssonne nicht mehr sehen.
Es gibt an diesem Tag keine Sonnenfinsternis.
Nein – es ist eine kleine gemeine Zecke, die im hohen Gras auf ihn lauert.
Dieses kleine Biest knipst bei Raphael für neun Monate den Lichtschalter aus.
Durch FSME wird er in einen langen Dornröschenschlaf versetzt.
Raphael ist beinahe schon „Jenseits von Eden“ Da trifft er seinen Schutzengel.
Der flüstert dem kleinen Poeten ins Ohr:

„Mein Junge, für die lange Reise in die Ewigkeit bist Du viel zu früh dran.
Die Zugfahrt ins Nirwana wird auf unbestimmte Zeit verschoben.“

Dann reicht ihm der Schutzengel die Hand. Er führt Raphael zurück ins Leben.
Der kleine Poet ist von Dankbarkeit erfüllt, spürt ein echtes Glücksgefühl.
Seine Vergangenheit lebt auf, wird sichtbar und lebendig.
Auf einem verstaubten CD Cover blickt ihm die Sängerin Milva entgegen.
Ihr Lied trifft mitten in Raphaels Herz: „Hurra, wir leben noch“

Das Leben schreibt interessante, merkwürdige und erzählenswerte Geschichten.
Der Schutzengel mahnt den kleinen Poeten, die Worte des Herrn zu achten.
Er schickt den Gemeindepfarrer als Religionslehrer, um das Wort Gottes zu verbreiten.
Damit seine Predigt verstanden wird, zieht ihm der Diener des Herrn die Ohren lang.
Und die Bibel muss noch einen Härtestest bestehen. Der Pfarrer will die Schlagfestigkeit
von dem Buch des Herrn testen. Zu seiner Freude bleibt die Bibel unbeschädigt.
Dem kleinen Poeten hat das Buch Gottes Schmerzen zugefügt.
Doch Raphael spürt ein Glücksgefühl. Der Diener des Herrn wird von der Schule verwiesen.

Im Spiegel der Erinnerung blickt Raphael zurück auf sein Leben.
In seinem versteckten Herzenswinkel entdeckt er eine uralte Zauberkiste.
Neugierig und zugleich vorsichtig greift er mit beiden Händen hinein.
Hinter einer undurchdringlichen Nebelwand verbirgt sich geheimnisvolles.
Ein heller Lichtstrahl durchdringt den grauen Wolkenschleier der Vergangenheit.
Das ominöse Wort „NEBEL“ wandelt sich um, in das Wort „LEBEN“
Jetzt wird dem kleinen Poeten klar: Er hat vieles bisher verkehrt herum betrachtet.

Seine Geschichten, Gedichte und Lieder sind Kostbarkeiten.
Raphael spürt die neu erlangte Freiheit. Vor ihm liegt die Zukunft.
Er kann sich neu orientieren. Udo Lindenberg zeigt mit seinem Hut
in die vorgegebene Richtung und gibt den wegweisenden Tipp:
„Bleib cool Mann, hinterm Horizont geht`s weiter“

Die Lebensuhr tickt unbarmherzig weiter.

Stunde für Stunde - Tag für Tag - Jahr für Jahr.
Raphael, der kleine Poet, will jeden Augenblick genießen.
Er weiß: Irgendwann wird sein Schutzengel zu ihm sagen:
„Über sieben Brücken mußt Du gehen.“
Dann werden ihn Glücksmomente begleiten - auf der Reise ins Nirwana.

DER ZAUBER EINER FRAU

„Da geht mir doch ein Rad ab!“ schreie ich meinen vierjährigen Sohn an, als der mit seinem Dreirad schnurstracks auf mein neuwertiges Zweirad zufährt. „Einzig und allein Deine Schuld,“ keift die sonst so sanftmütige Mutter meiner Kinder zurück. „Du konntest Dich und Deinen Sprössling im Geschwindigkeitsrausch noch nie einbremsen.“

Ich denke mir nur: Es ist wie bei der Arbeit am Computer. Der Ärger ist vorprogrammiert. Susi, meine allerliebste, gibt wie bei einem bayrischen Weißwurstfrühstück immer ihren Senf dazu: „Schalt doch mal auf Fröhlichkeit um.“

Ich überprüfe erst mal die Schaltung an meinem leicht demolierten E-Bike, will endlich in die Gänge kommen. Dann bin ich platt. Aus beiden Reifen ist die Luft raus. Wie ein Hamsterrad im Leerlauf dreh ich mich im Kreis. Meine Gefühle fahren Achterbahn. Ich denke über unsere Beziehung nach: War sie gestern noch zart bitter, ist sie heute wohl eher süß sauer.

Mein Blutzuckerspiegelbild sieht jedenfalls gar nicht süß aus. Wir durchleben jetzt wahrscheinlich unsere saure Gurkenzeit. Mir steigt Zornesröte ins Gesicht. Meine Frau heizt die Stimmung zusätzlich an: „Bevor Dir auch noch die Luft wegbleibt, hol besser gleich die Luftpumpe aus dem Fahrradkeller,“ schnauzt sie mich an.

Jetzt erinnere ich mich, was mir mein Arzt schon so oft gesagt hat: „Zu viel Aufregung schadet der Pumpe, die Blutdruckwerte sind schon im Keller,“ denke ich. Als könnte sie meine Gedanken lesen, gibt mir meine Susi den höhnischen Rat: „Immer schön gleichmäßig pumpen, das steigert den Luftdruck im Fahrrad und senkt den Blutdruck in Dir selbst.“ Diese Weisheit liegt wohl im Zauber einer Frau begründet.

DIE PRIEN – DER WILDE FLUSS

Hoch über dem Priental reckt sich der Spitzstein dem weißblauen Himmel entgegen. Der Berg mit der markanten Flanke ragt aus einer sonnendurchflutenden Nebeldecke, die sich wie ein gigantischer Wattebausch um die zackigen Felsen schmiegt. Der Sommerwind jedoch vertreibt sozusagen in Windeseile die hartnäckigsten Wölkchen, und gibt die Sicht frei auf das darunterliegende schmucke Bergsteigerdörfchen Sachrang. Hier lebte und wirkte einst der allseits bekannte Müllner Peter von Sachrang. So wie damals prägen auch heute saftige Almwiesen das Bild dieser herrlichen Landschaft. Gänseblümchen, Margeriten und Alpenveilchen mischen sich unter die Gräser. So entsteht ein bunter Blument Teppich, der jetzt noch in voller Blüte steht.

Wohl aber nicht mehr all zu lange. Julius, der Jungbauer vom Tannenhof, setzt zur ersten Heumahd an. Die Schmetterlinge, Zitronenfalter und Pfauenauge, so wie auch Bienchen und dicke Hummeln werden sich wohl vorerst in andere Reviere flüchten müssen, um weiterhin ihrer Arbeit als Bestäuber nachgehen zu können. Gegen Mittag brennt die Sonne so heiß, dass sich Julius nichts mehr sehnt, als nur ein kurzes Nickerchen zu machen – auf der Himmelsliege am Aschauer Bankerlweg. Ihn dürstet nicht nach Liebe, nein – ein Schluck frisches Quellwasser wäre ihm am liebsten. Doch der wilde Fluss, die Prien, ist ebenso ausgetrocknet wie die Kehle von Julius. Die Hitze der vergangenen Tage hat Mensch und Tier so richtig zugesetzt. Wo sind sie nur geblieben? Die Bachforellen, die der Fluss bis an den Chiemsee spülte. Julius denkt zurück, an die Zeit, wo er als kleiner Bub an den Ufern der Prien spielte, zusammen mit Betty, seiner jüngeren Schwester. Die war so quirlig wie der Pumuckl. Manchmal sichtbar, manchmal unsichtbar – wenn man nicht immer auf sie aufpasste. An einem Sommertag, der so heiß war wie der heutige, geschah das, was nie und nimmer hätte passieren dürfen. Betty trieb leblos im Wasser der Prien.

Ein Augenblick der Unachtsamkeit genügte, um den kleinen Pumuckl im netten Dirndlkleid für immer unsichtbar zu machen. Schon der Gedanke an diesen einen Augenblick erzeugt bei Julius bis heute einen immer wiederkehrenden Schmerz. Aber vergessen kann Julius sein geliebtes Schwesterchen wohl nie. Wo mag sie jetzt wohl sein?

Von der Himmelsliege aus kann er sie nicht sehen. Wohl erst in der Nacht, wenn tausend Sterne glühen. Dann ist seine Schwester bestimmt auch dabei. So wie damals am Aschauer Wasserfall, wo manchmal tosende Wassermassen in das Flußbett der Prien stürzen, wo die Sonnenstrahlen dann einen bezaubernden Regenbogen an die Felswände malen. Betty liebte dieses faszinierende Naturschauspiel. Was würde seine geliebte Schwester heute wohl machen? Sie wäre bestimmt genau so gerne in den heimischen Bergen unterwegs, wahrscheinlich immer noch als Pumuckl. Der nächste Tag wird genau so heiß wie der Tag zuvor, und all die Tage davor. Es hat lange nicht mehr geregnet im Priental. Plötzlich ist ein unheimliches Donnern zu hören.

Grelle Blitze zucken über den gesamten Chiemgauer Bergkamm. Es wirkt gespenstisch. Einige Leute aus dem Dorf versammeln sich an der kleinen Ölbergkapelle, die malerisch am Fuße des Spitzsteins liegt. Einige Bauern wollen wohl eine Bittbotschaft zum Petrus schicken, das drohende Unwetter möge sich rasch wieder verziehen. Andere wiederum betteln um den lang ersehnten Regen. Auch Julius ist gekommen. Er will in der Kapelle eine Kerze für Betty anzünden. Sie hat sich vielleicht hinter dem Herrgottswinkel versteckt. Eine zweite Kerze zündet Julius für seinen Vater Josef an, obwohl der ihm seit diesem Schicksalstag sämtliche Schuldgefühle an dem Drama um Betty aufgedrückt hat. Das ist beinahe so, als würde der kleine Julius durch die ständigen Vorwürfe

immer wieder unter das Wasser der Prien gedrückt werden. Eine schier unerträgliche Belastung. Julius aber versucht, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, das ihn durch seine ganze Kindheit und Jugendzeit verfolgt.

Der alte Tannenhofbauer, sein Vater Josef, hat seine eigenen Probleme immer nur im Alkohol ertränkt. Vor nunmehr zwei Jahren verstarb er völlig zermürbt und verhärtet an Leberkrebs. Sein Körper wollte die mutwillige Selbstzerstörung wohl nicht mehr länger mitmachen. Auch die Mutter von Julius hat sich von dem damaligen schlimmen Ereignis nie wieder richtig erholt. Sie ist mittlerweile pflegebedürftig. Der junge Bauer ist froh, dass er über eine Agentur schnell eine Dorfhelferin finden konnte. Verena heißt sie. Die junge Frau kommt aus Polen. Sie hat Freude an der doch sehr harten Arbeit am Tannenhof. Dafür ist Julius dankbar. Verena hat ihm schon öfters gesagt, dass sie gerne hier die Pflege der Mutter und alle sonstigen Tätigkeiten auf dem Hof vom Julius machen würde. Auch zu den Tieren auf dem Bauernhof hat sie ein gutes Verständnis. Die zehn Milchkühe im Stall freuen sich schon immer, wenn Verena jeden Tag um fünf Uhr morgens frisches Grünfutter bringt. Man sieht es ihnen an. Zum Frühstück gibt es natürlich frische Eier von den fleißigen Legehennen. Bertl, der Hahn will eigentlich gar nicht der Hahn im Korb sein, weil er spürt, wo das manchmal enden kann. Im Kochtopf. Die Katze Minka und Bello, der Hund machen das kleine idyllische Paradies auf dem Tannenhof beinahe perfekt. Nach Feierabend wird es am Tannenhof richtig gemütlich. Die Heuernte ist eingebracht, das Vieh im Stall versorgt. Nach getaner Arbeit sitzen Julius und Verena gemeinsam auf der altbayrischen Hausbank, schauen zufrieden auf ihr erbrachtes Tagwerk zurück, und genießen den Sonnenuntergang im Priental. Langsam kommt eine romantische Stimmung zwischen den beiden auf. Julius wird mit einem mal klar, was er an Verena hat. Nicht nur ihre Arbeitskraft, auch ihre Gesellschaft ist ihm sehr angenehm. Es passt einfach. Und so macht er Verena spontan den Vorschlag, doch mal an das bayrische Meer zu fahren. Er will mit ihr in die Schafwaschener Bucht, dort hin, wo die Prien in den Chiemsee mündet. „Werden da Schafe gewaschen?“ fragt Verena etwas erstaunt in ihrem nicht ganz akzentfreiem Deutsch. „Nein, meine Liebste,“ erwidert Julius und er muß dabei herzlichst lachen. Über diese Vertrautheit ist er beinahe erschrocken.

Verena freut sich über die zärtliche Offerte von Julius. Insgeheim hat sie es sich schon oft gewünscht, den etwas schüchternen Julius mit ihrem heiteren Wesen aufzumuntern. Und sie nutzt die Gelegenheit, ihm einen liebevollen Kuss auf die Wange zu geben. In dieser Nacht träumt Julius seinen schönsten Traum. Und wer weiß? Manchmal werden Träume wahr. Am nächsten Morgen strahlt die Sonne nicht nur im Priental, auch die Herzen von Verena und Julius sind hell erleuchtet. Dieser Sonntag soll ein ereignisreicher Tag für die beiden werden. Sie schnüren ihre Wanderstiefel, machen einen Spaziergang entlang der Prien, bis hin zur Schafwaschener Bucht. Nun haben sie viel Zeit füreinander, sich näher zu kommen. Ein lauschiges Plätzchen am Seeufer lässt keine Zweifel mehr aufkommen. Julius und Verena haben sich verliebt. Im schönsten Moment der Glückseligkeit stellt er ihr die entscheidende Frage: „Willst Du mit mir auf dem Tannenhof zusammen leben? Willst Du meine Frau werden?“ Diese Worte von Julius berühren Verena so sehr, dass sie spontan „Ja, ich will“ sagt. Von diesem Augenblick an fühlen sich die beiden untrennbar miteinander verbunden. Bei der Vermählung in der Kirche zu Sachrang schwören sie sich die ewige Treue. Einige Wochen später verrät Verena ihrem Julius das süsse Geheimnis. Es ist ein kleines Mädgl unterwegs zum Tannenhof. Verena ist im dritten Monat schwanger. Julius kann sein Glück kaum fassen, aber er weiß sofort, welchen Namen ihr Töchterlein bekommen soll. Betty soll sie heißen. Dann gibt es wieder einen quirlig lebendigen Pumuckl im Dirndlkleid, den es so nur im Priental geben kann.

DIE UNSICHTBARE TREPPE

Hans war eigentlich total unsportlich, und doch machte er jeden Tag seinen persönlichen Hindernislauf. Sein ganzes Leben war ein einziger Hindernislauf. Die ersten Hürden bauten sich bereits vor seiner Geburt mächtig und scheinbar unüberwindbar vor ihm auf. Kurz vor seiner Niederkunft vernahm er im Kreissaal einen Weckruf. Eine Stimme, die so klang, als wäre es Harpe Kerkeling, rief aufgeregt: „Der Junge muss an die frische Luft,“ und schwups landete der kleine Hänsel auch schon in den fangbereiten Armen der Hebamme.

„Er ist nicht auf den Kopf gefallen,“ konnte die Geburtshelferin der besorgten Mutter ausrichten, die jetzt in doppelter Hinsicht erleichtert war. Das aufgeweckte Hänschen guckte etwas verdutzt in den weißblauen Himmel und hatte bald schon seinen Kosenamen. „Hans guck in die Luft, dann kannst du nach den Sternen greifen.“

Mit diesen gut gemeinten Worten wollte Hänschens Mutter seinen Lebensweg bestimmen. Doch Hänschen klein stolperte jeden Morgen in den neuen Tag. Bevor er mit seinen wackeligen Füßen auf festen Boden stand, trat er in jedes Fettnäpfchen. Heute war es die Milchschale, die eigentlich als Katerfrühstück für seinen Freund Garfield gedacht war. Zwei giftgrüne Katzenaugen schauten ihn vorwurfsvoll an. Das anfängliche schnurren von Garfield steigerte sich zu einem gefährlichen Knurren. Der sonst nur mit Faulheit gesegnete Kater entdeckte plötzlich seinen Jagdinstinkt. Er schlüpfte in Siebenmeilenstiefeln und flitzte als gestiefler Kater mit zunehmender Geschwindigkeit über eine steil abfallende Wendeltreppe. Schneller als Wendelin, der bekannte Elefant aus Wim Thölkes Zeiten.

Hänsel fühlte sich in die Enge getrieben. In seiner Kinderstube gab es keinen Fluchtweg. Er war gefangen im Labyrinth verloren gegangen Träume. Wie nur sollte er aus dem dunklen Verließ der Einsamkeit wieder herauskommen? Er dachte an Gretel, an Hänsel und Gretel, die verliefen sich einst im finsternen Wald. Aber die beiden gab es ja nur im Märchen. Plötzlich hörte er vertraute Stimmen, die ihm schon von Anbeginn seiner Zeit Mut machten. Es waren die selben Worte, und Hänschen klein erinnerte sich, wie alles begann.

„Der Junge muß an die frische Luft, er ist nicht auf den Kopf gefallen. Hans! Guck in die Luft! Dann kannst du nach den Sternen greifen!“ Hänschen war zum Hans geworden, und er gönnte sich einen kräftigen Schluck aus diesem Motivationscocktail. Kater Garfield bekam nichts davon ab.

Der staunte nicht schlecht über Hänschens Verwandlung. Gestern noch lähmte den kleinen Jungen die Angst, in ewiger Gefangenschaft zu bleiben, heute will der junge Mann mit kleinen Schritten vorwärts kommen, um morgen vielleicht größere Ziele zu erreichen. Die unsichtbare Treppe ist für den selbstbewußten Hans jetzt eine immer wieder neue Herausforderung, und kein Hindernis.

KURZGESCHICHTE ÜBER DAS HUHN ELSA

Undurchdringlich schiebt sich die weiße Nebelwand über die Wiesen und Felder im Rosenheimer Land. Nur das Röhren der Hirsche verrät die unmittelbare Nähe zum angrenzenden Keferwald. Auf dem abgeernteten Rübenacker vom Lechnerbauern springen zwei Kaninchen etwas irritiert und verängstigt hin und her. Irgendwas beunruhigt sie.

Aus dem Dickicht sind verdächtige Geräusche zu hören. Ein junger Fuchs ist zu sehen. Aber er beachtet die beiden Kaninchen gar nicht. Sein Weg führt ihn geradezu direkt zum Lechner-Bauernhof. Er will unbedingt, schnellstmöglich und schnurstracks zum Hühnerstall. Aber er hat nicht bedacht, wie verrückt das Huhn Elsa sein kann.

Elsa gackert spontan die ganze bäuerliche Kompanie zusammen, da geht tierisch was ab. Dem stolzen Hahn Elvis schwillt gleich der Kamm, er streicht sich wild durch sein Gefieder. Hund Falco inszeniert zusammen mit dem gestiefelten Kater Amadeus ein bayrisches Rockmärchen. Kätzchen Helene trällert atemlos durch die Nacht. Da wird sogar Miss Piggy, das Hausschwein geweckt. Jetzt spielen sie alle zusammen im Panikorchester. Besser und lauter als Udo Lindenberg. Frosch Körmed und Freunde quacken als Backgroundsänger frischfroschfröhlich dazu.

Meister Reinecke ist genervt. Heute ist wohl nicht sein Tag. Sein erstes Hühnerstallfestival hat er sich ganz anders vorgestellt. Ein schlauer Fuchs kann aber aus jeder Situation das Beste machen. Und so spielt er einfach mit, in diesem bunt zusammengewürfelten Panikorchester. Bei dieser Musik, bei diesem Rhythmus, bei dem man einfach mit muß, vergißt er schnell seinen Hunger. Meister Reinecke fühlt sich mittlerweile richtig wohl in dieser Faschingsgesellschaft. Bald schon ist Rosenmontag. Da hat er eine grandiose Idee.

Er schlüpft in das Kostüm des Rosenkavaliers, um nicht gleich von allen erkannt zu werden. Ein verstohlener Blick zu Elsa gibt ihm Recht. Sein charmantes Augenzwinkern, seine einschmeichelnde Art kommt gut bei Elsa an.

Das frisch verliebte Huhn blinzelt keck zurück. Der schlaue Fuchs fühlt sich jetzt wie Casanova, und er bittet sogleich um den nächsten Tanz. Elsa lässt sich nicht zweimal bitten, die schönste Nacht in ihrem Leben sollte niemals enden. Das Erwachen kommt am nächsten Morgen. Im Hühnerstall ist nichts mehr, wie es mal war. Ziemlich verkatert suchen die übrig gebliebenen Faschingsgäste nach dem verrückten Huhn. Aber Elsa bleibt verschwunden. Am Aschermittwoch ist eben alles vorbei.

PLANETENHOCHZEIT

Der Mann im Mond war in dieser Nacht besonders voll. Sein Mondgesicht zeigte ein breites Grinsen. Er war sternhagelvoll. So blickte er trunken vor Freude zum Sternenhimmel. In seiner Phantasie sah er tausend und einen Stern.

Dieser eine Stern hat ihn so geblendet, dass er sich spontan verliebte. Er wollte unbedingt zum Sonnengott, und um die Hand seiner feurigen Tochter Venus anhalten. Mutter Erde hatte bereits ihren Segen zu der heißen Verbindung gegeben.

Zwei Saturnringe sollten den ewigen Bund besiegeln. Frei und schwerelos wollte der Mondmann zu seiner heißgeliebten Venus in das unendliche Universum schweben. Die hitzige Planetenfrau entfachte jedoch zu seiner Begrüßung einen glühenden Sonnensturm, so dass der Mondmann sich erst mal den Sternenstaub aus den Augen reiben musste.

„Diese Venus ist ja schlimmer als das biblische Fegefeuer, schlimmer als die Hölle auf Erden,“ dachte sich der Mann im Mond. Hätte er nur auf das kleine grüne Marsmännchen gehört. „Du wirst dir die Finger verbrennen,“ hatte ihn sein Nachbar mit dem roten Planetenkäppie gewarnt. Aber da war es schon zu spät. Mond und Venus waren bereits ineinander verschmolzen.

Beim Blick in den Himmelsspiegel stellte der Mondmann erschrocken fest, dass er nur noch die Form einer Sichel hatte. Kann es sein, dass himmlische Liebe so schlank macht?, dachte er sich. Jetzt wollte er sich so schnell wie möglich aus der venuösen Umklammerung befreien. Mutter Erde rief ihm aus der Ferne zu: „Kehr an deinen Platz zurück, die Menschen wollen dich in vier Wochen wieder als Vollmond sehen.“

RUDI UND KATHI

Rudi Krummbuckl war ahnungslos. Hinter seinem Rücken sammelte sich ein zusammengeschnürtes Nervenbündel. Die Schulterplatte diente den unsichtbaren Plagegeistern als Startrampe. Urplötzlich jagten sie mit Ultraschallgeschwindigkeit über den Ärmelkanal hinunter zum eingengten Karpaltunnel. Ein stechender Schmerz bremste die wild gewordene Bande. Wie eine auf rot stehende Ampel wurde den Nervlingen von Rudi Krummbuckl unmissverständlich signalisiert: „Durch den eingengten Karpaltunnel ist kein weiterkommen möglich.“ Dabei wollten sie über den Handrücken bis zu den Fingerkuppen vom Rudi vordringen. Ihn mit der nötigen Sensibilität versorgen. Der Krummbuckl war noch nie mit besonders viel Fingerspitzengefühl ausgestattet, konnte nie so richtig einschätzen, was seiner Liebsten unter den Nägeln brennt. Doch in diesem Moment fuhr ihm der Schreck in die Glieder. Seine Bewegungsmelder an vorderster Front waren ausser Gefecht gesetzt, zumindest nur noch eingeschränkt zu gebrauchen.

Angsteinflößende Gedanken quälten den Rudi. Würde er niemals mehr eine Halbe Bier genüsslich zu Munde führen können? Würde er seine geliebte Zigarillo nur noch mit zittrigen Händen halten können? Seine angegraute angetraute, die Katheter Kathi wollte er gar nicht erst fragen. Zu oft schon hatte sie seinen nikotinverkleideten Lungenflügel abfällig als „gräuchertes Lüngerl“ bezeichnet. Der Rudi fühlte sich mehr und mehr zu seiner neuen Freundin hingezogen. Samsi, wie er sein schickes Smartphone liebevoll nannte, schmeichelte ihm, bot ihm sogar aufregende Datings an. Mit so neumodischem Zeugs konnte der auch schon in die Jahre gekommene Herr Krummbuckl allerdings wenig anfangen. Bei uns nannte man so was früher ein „Gschpusi“, dachte sich der Rudi. So ein Gschpusi hatte er vor langer Zeit mit der Katheter Kathi. Der Rudi hatte damals öfter ein Auge auf die spitzzüngige Kathi geworfen. Das wieselflinke Dirndl konnte immer rechtzeitig ausweichen. Bis zu jenem weissblauen Frühlingstag, als es die Kathi wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf. Als der Herr Krummbuckl stolz und aufrecht mit einem Strauss roter Rosen vor der Kathi stand und um ihre Hand anhielt.

Der Rudi weiß es noch genau, wie er sich in dem Augenblick fühlte, als er seiner Angebetenen die wahre Liebe gestand. In seiner Erinnerung sah er das herrschaftliche Anwesen, in dem die Kathi mit ihrer honorigen Familie residierte. Die prächtige Villa war umgeben von einem riesigen Vorhof, in dem wertvolle Kunstschätze lagerten. Beim Anblick von so viel Reichtum spürte der Rudi wahrscheinlich zum ersten mal in seiner Brust das berüchtigte Vorhofflimmern. Von so viel Herzschmerz war die Kathi dermaßen beeindruckt, dass sie spontan „Ja“ sagte. Rudi und Kathi gingen tatsächlich das Abenteuer EHE ein. Einen Rasen in Herzform wollte die Kathi als Hochzeitsgeschenk. Tausend rote Rosen sollte der Rudi Krummbuckl für sie pflanzen. Anno dazumal blühten an Pfingsten wunderschöne Pfingstrosen. Der Rudi fühlte sich aber bald schon wie ein Pfingstochse, der zur Schlachtbank geführt werden sollte. Der Rasen in Herzform bescherte dem Rudi zunehmend Herzrasen. Aus dem einstigen Jüngling wurde ein gebrechlicher Bückling. Herr Krummbuckl spürte schmerzhafte Arthrosen, die sich zu gefährlichen Neurosen auswuchsen. Die Pfingstrosen waren lange schon verwelkt.

Auf dem verwilderten Garten sprießte nur noch das Unkraut. Die resolute Kathi rief energisch: „Warum blühen für mich keine Rosen mehr?“ Darauf hatte der Krummbuckl Rudi die passende Antwort: „Weil sie keine Zwiderwurzn vertragen.“ Jetzt ergab ein Wort das andere. Rudi und Kathi hatten ihren heißen und innigsten Rosenkrieg. Der Rudi hatte früher oft einen Frosch im Hals, während seine Kathi ihren Hals nie voll kriegen konnte. Jetzt sprudelte es wie ein Wasserfall aus ihm heraus. Die Wortwahl war so heftig, dass es sogar Samsi zu viel wurde. Die virtuelle Freundin von Rudi versuchte, zu beschwichtigen und mußte sogar ärztliche Hilfe leisten.

„Senke den Blutdruck mit Humor, ein Scherzkeks hilft mehr als zwei Tabletten“ Diese gut gemeinte Empfehlung sendete die Samsi per Eilmeldung an die beiden Streithähne. Darüber mußte sogar die Kathi lachen. Doch die Stimmungsschwankungen bekamen ihr gar nicht gut. Nach einem sehr emotionalen Gefühlsausbruch wurde sie zusehends schwächer, die Hitzewallungen in ihrem Gesicht wichen einer nie gekannten Blässe. Die ungeschminkten Wahrheiten vom Rudi waren wohl zu viel für die Kathi.

Um jede weitere Aufregung zu vermeiden, war jetzt Eile geboten. Kathi war in höchster Gefahr. Der Rudi hoffte, dass die Intensivstation nicht die Endstation in Kathis Leben war. Im Himmel wäre bestimmt noch kein Platz frei,

für die schrullige Kathi, dachte er. Und tatsächlich sprang seine ehemals allerliebste dem greifbaren Tod in letzter Sekunde von der Schippe. Die geschickten Ausweichmanöver kannte sie noch aus ihrer Jugendzeit. Aber der notwendigen Operation konnte sie nicht enttrinnen. Der Doktor setzte bei der Katheter Kathi einen Katheter und wurde so mit ihrem eigenen Namen zum Lebensretter. Rudi und Kathi waren jetzt um eine Weisheit reicher: Mit dem richtigen Schnitt konnte ihr Leben wieder in neue Bahnen gelegt werden.

Copyright alle Texte: Georg
Berghammer